

Dialekt als umarmende Geste

José F.A. Oliver stellte seinen neuen Essayband vor. Er erzählte von Wortspielen mit dem Großvater, den Lieblingsworten der Mutter und einem nostalgischen Ausflug zur Autobahn.

VON JUTTA HAGEDORN

Offenburg. Die Sitzplätze in der Offenburger Salmen-Mediathek waren am Dienstag alle besetzt. Nicht verwunderlich. Zu Gast war der Lyriker und Essayist José F.A. Oliver, auf Einladung von Kirsten Pieper, Buchhandlung Akzente, der an diesem Abend seinen neuen Essayband vorstellte: In jeden Fluss mündet ein Meer. Es ist der dritte Band seiner Trilogie, die vor einigen Jahren mit dem „andalusischen Schwarzwaldorf“ begann und mit „Fremdenzimmer“ fortgesetzt wurde.

Man kann nicht sagen, dass „erwartungsvolle Stille“ herrschte, denn wer zu einer Lesung Olivers kommt, weiß, was ihn erwartet. Nichts anderes als ein wunderbares Spiel mit Sprache. Und einen entspannten, amüsanten Poeten, der teilhaben lässt an seinen Arbeiten, seinen Empfindungen, und der ungemein unterhaltsam ist.

Der Heinrich-Böll-Preisträger 2021 vermittelte mit seiner Leidenschaft und Liebe zur Sprache einen „Genuss sondergleichen“, begrüßte Gastgeberin Kirsten Pieper. Mit ihm könne man eintauchen in Sprache und Kulturen, stellte Christa Peiseler den deutschen PEN-Präsidenten vor, er breche Wörter auf, höre deren Klang nach, vermittele eine Ahnung davon, was Sprache ausdrücken kann. Genau das passierte am Dienstagabend.

Er liebe Essays, sagte der Lyriker, erlaubten sie ihm doch Freiheiten, nicht alles sagen zu müssen, erlaubten ihm, die Blicke schweifen zu lassen, nicht objektiv sein zu müssen, so dass ein Essay auf den zweiten Blick zu einem Roman werde, zu etwas Fiktivem.



Dichter sein ist für ihn eine „Seinsform“: José F. A. Oliver bei seiner Lesung in der Offenburger Salmen-Mediathek.

Foto: Christoph Breithaupt

In „Andalusien ist eine Uhrzeit – ahora“ erzählt er davon, wie die Wörterspiele, die er mit seinem Großvater spielte, seine Fantasie anregten, ihn trugen durch die Geschichte und die Geschichten Andalusiens: das Schicksal des letzten Mauren in Granada, die Stadt Ronda, Geschmäcker und Düfte. So ließ Oliver teilhaben an seinen Erinnerungen an die Abenteuer mit dem Großvater, an dessen Geschichten und Bilder, an „mare e muerto“.

In „Transit“ geht es um „Schreiborte“, um die Lieblingswörter der Mutter im Andalusischen wie „Kakteenfeigen“. Der dritte Essay handelt von Sprache, eine Leihgabe, eine „anvertraute Gegebenheit“. Wenn Oliver von Sprache

spricht, meint er vier Sprachen: Das Spanische und Deutsche in Hochsprache und Dialekt. Und in allen vier wurde er „geliebt“ – durch die beiden Frauen, die sie ihm beigebracht haben. Wobei der alemannische Dialekt ihm eine „umarmende Geste“ sei, „seelische Geborgenheit“ vermittele.

Ereignissen nachspüren

Sätze, Sprichwörter, Redewendungen faszinieren ihn, stoßen ihn an, lassen ihn weiterspinnen, bis eine ganze Geschichte entstanden ist. „Ich höre einzelne Wörter und sie lassen mich nicht mehr los“, sagt er. Unter Umständen tauchen sie als Titel wieder auf. Sprache ermögliche ihm das

Nachspüren von Ereignissen. Zum Vergnügen der Zuhörer berichtet er von seinem Ausflug auf einen Autobahnrastplatz, um die Erinnerung an die viertägigen Familienreisen von Hausach nach Andalusien wachzurufen.

Schreiben sei dennoch kein spontaner Prozess, für seine Kolumne für die MITTELBADISCHE PRESSE nehme er sich durchaus einen Monat Zeit. Es gebe keinen Tag, an dem er nicht schreibe. Und wenn er nicht schreibe, dann sammle er: „Dichter sein ist eine Seinsform.“ Oliver ist aber nicht nur ein begnadeter Dichter, er beeindruckte im Salmen auch mit seinem literarischem Wissen, mit seinem Charme und Humor.